

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 32 (2025)
Heft: 354

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER BÜNDNER

TOURISMUS

ENTDECKT

DIE KULTUR

Angesichts des Klimawandels will Graubünden sein touristisches Angebot diversifizieren: Künftig soll die Kultur eine viel wichtigere Rolle spielen. Das Projekt Graubünden Cultura hat aber mit zahlreichen Herausforderungen zu kämpfen.



Verschneite Berge mit hunderten von Pistenkilometern im Winter, unzählige Velo- und Mountainbikestrecken sowie Wanderrouten im Sommer, malerische Dörfer und imposante Naturschauplätze wie der Nationalpark, die Rheinschlucht, die über 600 Seen oder die berühmte Bahnstrecke Albula/Bernina: In Graubünden vereint sich, was man «Postkartenschweiz» nennt. Der flächenmässig grösste Kanton der Schweiz ist auch die grösste Ferienregion mit einem riesigen touristischen Angebot.

Doch seit kurzem setzt man im Bündnerland neben dem alpinen Outdoor-Tourismus auf ein neues Feld: die Kultur. Im Frühling 2023 startete das Projekt Graubünden Cultura. Träger ist der gleichnamige Verein, dem wiederum das Institut für Kulturforschung Graubünden, die Tourismusorganisation Graubünden Ferien, die Geschäftsstelle Marke Graubünden und die Forschungsstelle Tourismus und Nachhaltige Entwicklung der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) in Wergenstein angehören. Die Pilotphase des Projekts dauert vier Jahre, also bis Frühling 2027. So lange ist auch die Finanzierung gesichert. Dem Verein stehen maximal 3,2 Millionen Franken zur Verfügung. Die eine Hälfte beziehungsweise je einen Viertel übernehmen der Kanton und der Bund im Rahmen der Neuen Regionalpolitik (NRP). Die andere Hälfte muss der Verein selber aufreiben. Von der öffentlichen Hand kommt dabei nur so viel Geld, wie Dritte beisteuern.

Eine der führenden Kulturtourismusregionen der Alpen

«Unser Ziel ist es, Graubünden als eine der führenden Kulturtourismusregionen der Alpen zu positionieren», sagt Kaspar Howald. Der 49-Jährige, der zuvor zehn Jahre lang Direktor von Valposchiavo Turismo war und einst für die Kulturstiftung Pro Helvetia in Kairo und Alexandria arbeitete, ist Projektleiter von Graubünden Cultura. Doch was genau versteht man unter Kulturtourismus? Und wie lässt er sich von anderen Tourismusarten abgrenzen?

Kulturtourismus sei ein weiterer Begriff, eine Abgrenzung entsprechend schwierig, sagt Howald. Grundsätzlich sei jede Städtereise, sofern nicht allein das Party-machen im Zentrum stehe, immer auch eine Kulturreise, selbst wenn nicht das kulturelle Angebot das primäre Reisemotiv sei.

Ein Merkmal des Kulturtourismus sei, dass sich die Gäste stärker für den Ort interessierten und ihn auch aufgrund seiner Identität wählten, beispielsweise wegen der Sprache oder der Architektur – im Unterschied etwa zum (Winter-)Sporttourismus, bei dem man das Reiseziel meist aufgrund der Grösse des Skigebiets oder des Komforts der Sesselbahnen wähle. «Solche Gäste lassen sich eher auf einen Ort ein, bleiben eher länger und kommen auch eher wieder zurück. Dadurch entsteht eine Bindung, was aus touristischer Sicht wertvoll ist.»

Dabei gehe es nicht bloss darum, möglichst viele Übernachtungen zu verzeichnen, sondern in allen Bereichen eine möglichst grosse Wertschöpfung zu erreichen.

Dass Graubünden auf die Kulturtourismuskarte setzt, hat gemäss Howald zwei Gründe. Zum einen sei es «eine Notwendigkeit». Denn der Klimawandel mit wärmeren und schneeärmeren Wintern macht auch vor dem Bündnerland nicht Halt. Viele Wintersportgebiete haben damit zu kämpfen. «Der alpine Tourismus wird sich aufgrund der globalen Erwärmung stark verändern. Die Schwierigkeiten des Wintersports sind offensichtlich und werden immer grösser.» Deshalb müsse sich das touristische Angebot diversifizieren.

Zum anderen biete Graubünden seit jeher kulturell sehr viel, nur schon mit den rund 150 Tälern, von denen jedes seine eigene Identität habe, den drei Sprachen und zwei Konfessionen. Die Kultur habe schon früher eine wichtige Rolle gespielt, vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als Kulturschaffende wie Thomas Mann (Der Zauberberg) oder Ernst Ludwig Kirchner in Davos ihre Spuren hinterliessen. Nach dem Zweiten Weltkrieg sei sie durch die Entwicklung des Wintersports und des Massentourismus etwas ins Hintertreffen geraten.

Kulturelle Spezifität ist zentral

Dennoch: Die kulturelle Vielfalt in Graubünden ist sehr gross und hat beispielsweise mit der Kulturinstitution Origen in Riom einen «grossen überregionalen Leuchtturm», wie Howald sagt. Diese Vielfalt will Graubünden Cultura nun durch kulturtouristische Angebote sichtbar machen. Das bedeute nicht, neue Kulturangebote aus dem Boden zu stampfen. «Unsere Aufgabe ist auch nicht, bestehende Kultur finanziell zu fördern.» Vielmehr gehe es darum, auf ihr aufzubauen und sie allenfalls zu optimieren, sei es betreffend die Produktion der Angebote oder deren Kommunikation durch Graubünden Ferien, die nach wie vor sehr «outdooraktivitätslastig» sei. «Es braucht eine andere Sensibilität für das Thema Kultur als Pfeiler des touristischen Angebots. Daran arbeiten wir.»

Eine zentrale Aufgabe von Graubünden Cultura ist die Vernetzung der Akteure und eine Zusammenarbeit zwischen Kultur- und Tourismusorganisationen. Eine Herausforderung dabei sind die Grösse des Kantons und die grossen Distanzen zwischen den Orten und Regionen, eine andere ist das Konkurrenzdenken in der Kulturszene, da die meisten Institutionen aus den gleichen Fördertöpfen naschen. Howald ist jedoch überzeugt, dass Kooperation der Schlüssel zum Erfolg ist: «Es kommt allen zugute.» Und führe dazu, dass Kultur als Standortfaktor wahrgenommen werde.

Origen mit der Burg Riom als Zentrum und dem Weissen Turm in Mulegns dient auch als Beispiel für eine weitere Herausforderung, mit der die Kultur im Bünd-

nerland zu kämpfen hat: der fehlenden Infrastruktur. «Wir haben kein Opernhaus, keine grosse Konzerthalle, keinen Theatersaal. Die Kulturveranstaltungen müssen sich deshalb an die lokalen Gegebenheiten anpassen.» So entstehen etwa Freilichtbühnen oder bestehende Strukturen wie Werkhallen werden (temporär oder langfristig) umgenutzt.

Mit anderen Worten: Es braucht viel Gestaltungswille, Kreativität und Improvisationstalent. «Das sehe ich als grosse Chance für Graubünden: Gerade dadurch, dass wir nicht über eine kulturelle Infrastruktur wie die Städte verfügen, müssen wir kreativer sein. Dadurch können wir kulturelle Erlebnisse schaffen, die man so nur hier erleben kann», sagt Howald. Diese Spezifität sei zentral. Weil im Bündnerland – abgesehen von Davos oder St. Moritz, die sehr international ausgerichtet sind –, die Hälfte der Tourist:innen aus der Schweiz komme, brauche es Angebote, die es in den urbanen Zentren nicht gebe. Den Louvre nachzubauen wie in Abu Dhabi, mache keinen Sinn.

In Graubünden liege noch viel kulturtouristisches Potenzial brach, ist Kaspar Howald überzeugt. Der Schweizer Tourismus-Verband schreibt jedoch auf seiner Website, 2023 habe der Tourismus in der Schweiz eine Wertschöpfung von 20,7 Milliarden Franken generiert. Davon entfielen nur gerade 285 Millionen oder zwei Prozent auf die Kultur. Über 80 Prozent machten die Beherbergung (32 %), der «Passagierverkehr» (24 %), die

Verpflegung in Gaststätten und Hotels (17 %) und «tourismusverwandte Produkte» (13 %) aus. Welche Chance hat also die Kultur, ein touristischer Pfeiler zu werden und die wegschmelzenden Einnahmen aus dem alpinen Tourismus auch nur ansatzweise wettzumachen?

Allzu viel Relevanz will Howald diesen Zahlen nicht beimessen. Es sei eine Frage der Abgrenzung und der Erhebung. Am vergangenen Tourismustag von Graubünden Ferien sei eine Studie präsentiert worden, die die wichtigsten zehn Reisemotive für die Gäste in Graubünden aufgezeigt habe – die Kultur sei darin gar nicht vorgekommen. Wenn man irgendwo Ferien bringe und dabei auch die kulturellen Angebote nutze, sei es fast unmöglich, das in die direkte oder indirekte Wertschöpfung einzurechnen. «Aber Kultur hilft mit Sicherheit, die Identität und die Positionierung einer Destination zu schärfen. Und eine der Hauptaufgaben der Tourismusorganisationen ist es, sich von den Mitbewerber:innen zu unterscheiden. Dafür ist Kultur ein sehr effizientes Werkzeug.»

Brauchtum nicht touristisch ausschachten

Während der Bergkanton Graubünden den Kulturtourismus also erst noch institutionalisieren muss, ist er in den nahen Voralpen schon wesentlich ausgeprägter. In St. Gallen hat der Kulturtourismus dank des Klosters,



der Stiftsbibliothek und des textilen Erbes der Stadt selbstredend einen hohen Stellenwert, schon seit vielen Jahren. Auch beim für die Gallusstadt ebenfalls wichtigen Kongresstourismus sei die kulturelle Vielfalt ein Mehrwert, den man in die Waagschale werfen könne, sagt Rafael Enzler, Präsident von St. Gallen-Bodensee-Tourismus. Enzler sieht es ähnlich wie Howald: Bei Städtereisen sei das kulturelle Angebot oft ein Teil des Gesamterlebnisses, nicht der eigentliche Reisegrund. Dank der Stiftsbibliothek sei das in St. Gallen anders.

Dieser hohe Stellenwert zeigt sich auch darin, dass der Kultur- und Wissenstourismus eines von drei Geschäftsfeldern in der Tourismusstrategie 2027 von St. Gallen-Bodensee-Tourismus ist und in den Zielen explizit der Ausbau der entsprechenden Angebote festgehalten wird. Er zeigt sich aber auch in der personellen Zusammensetzung der Organisation: Sie hat im Frühling 2024 den Vorstand mit Ladina Thöny, Leiterin der IG Kultur Ost, vergrössert, damit Kulturanliegen stärker vertreten sind.

Die Vernetzung zwischen Kultur und Tourismus wird also auch hier vorangetrieben. 2024 führte St. Gallen-Bodensee-Tourismus mit Unterstützung der IG Kultur Ost erstmals das Kultur- und Tourismus-Camp durch. Es soll das Zusammenspiel der beiden Branchen weiter voranbringen und künftig jährlich stattfinden. Die nächste Austragung ist am 23. April. «Um miteinander zu verhandeln, muss man einander verstehen», sagt Enzler. «Dieser Brückenschlag ist wichtig, denn wir sitzen im selben Boot.» Deshalb sei auch die Abgrenzung zwischen Tourismus- und Kulturförderung, die beide durch die öffentliche Hand mitfinanziert werden, schwierig. Denn beide profitierten voneinander.

Auch im Toggenburg sei der Kulturtourismus sehr wichtig, sagt Max Nadig, der scheidende Präsident von Toggenburg Tourismus. Und er dürfte schon bald noch etwas wichtiger werden: Ende Mai wird das Klanghaus in Wildhaus eröffnet, ebenfalls ein Gebäude mit Leuchtturmcharakter. Die lokale Hotellerie erhofft sich viel davon.

Ohnehin passe die Klangwelt Toggenburg mit dem Klangweg, der Klangschmiede und dem Naturstimmenfestival hervorragend in die Region, weil sie sich an ihren Traditionen orientiere, sagt Nadig, der in der Steuerungsgruppe Klangcampus ist. Kulturtourismus funktioniere nur dann, wenn er auch von der lokalen Bevölkerung getragen werde. «Etwas Künstliches funktioniert nicht.» Das gelte auch fürs Toggenburg, das in dieser Hinsicht konservativ geprägt sei. «Die Bevölkerung steht zu ihren Wurzeln, die Leute sind diesbezüglich sehr feinfühlig.» Das zeigte sich 2017, als ein Flyer für das Naturstimmenfestival der Klangwelt, das einen Mann in Kleidern aus verschiedenen Kulturen zeigte, für viel Wirbel sorgte. «Wir reden deshalb von Resonanztourismus: Wir wollen, dass Gäste, Einheimische und Kulturschaffende in Resonanz sind, aufeinander Rücksicht nehmen.»

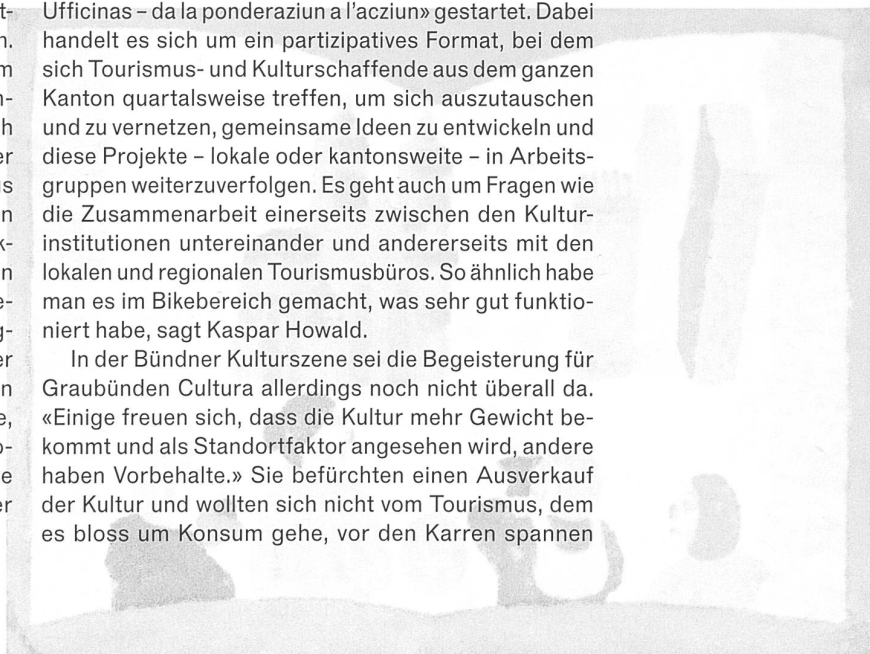
Silvesterchläuse, Bloch, Zahren, Trachten – auch im Ausserrhodischen ist Kultur ein elementarer Bestandteil des Tourismus, ja der «USP» (unique selling point), wie es neuökonomisch so schön heisst. «Das gelebte Brauchtum ist bei uns identitätsstiftend und der touristische Anziehungspunkt», sagt Kevin Signer, seit Oktober interimswise Geschäftsführer von Appenzellerland Tourismus AR. Während die Globalisierung vieles austauschbar mache, zeigten Traditionen die Einzigartigkeiten von Menschen und Regionen auf. So etwas touristisch nutzen zu können, sei ein grosser Wert.

Appenzellerland Tourismus AR will seinen «USP» jedoch nicht ausschachten. Statt auf schweizweite Vermarktung setzt man auf Gästeberatung und Produktentwicklung. Gerade die Verknüpfung von Tourismus und Brauchtum sei ein schmaler Grat, sagt Signer. «Auf der einen Seite stehen die Traditionen, bei denen die einheimische Bevölkerung unter sich ist und einen bestimmten Brauch pflegt, auf der anderen Seite sind die Tourist:innen, die ein Teil davon werden.» Es sei ein Spannungsfeld zwischen dem Respekt und einer angemessenen Distanz und der durch Social Media zunehmenden Selbstinszenierung. «Wir müssen schauen, dass das Brauchtum dadurch nicht zurückgedrängt wird. Wenn man eine Show daraus macht, ist es nicht mehr authentisch.» Information und Sensibilisierung seien deshalb wichtig, Nachhaltigkeit sei das Motto. «Wir wollen den sanften Tourismus fördern», sagt Signer. Heisst: Die Besucher:innen sollen möglichst lange bleiben und sich mit der Gegend auseinandersetzen.

Angst vor dem Ausverkauf

Zurück nach Graubünden. Dort macht man jetzt den nächsten Schritt auf dem Weg zum Ziel, sich als führende Kulturtourismusdestination der Alpen zu positionieren. Ende März ist das Programm «Spazi avert & Ufficinas – da la ponderaziun a l'acziun» gestartet. Dabei handelt es sich um ein partizipatives Format, bei dem sich Tourismus- und Kulturschaffende aus dem ganzen Kanton quartalsweise treffen, um sich auszutauschen und zu vernetzen, gemeinsame Ideen zu entwickeln und diese Projekte – lokale oder kantonsweite – in Arbeitsgruppen weiterzuerfolgen. Es geht auch um Fragen wie die Zusammenarbeit einerseits zwischen den Kulturinstitutionen untereinander und andererseits mit den lokalen und regionalen Tourismusbüros. So ähnlich habe man es im Bikebereich gemacht, was sehr gut funktioniert habe, sagt Kaspar Howald.

In der Bündner Kulturszene sei die Begeisterung für Graubünden Cultura allerdings noch nicht überall da. «Einige freuen sich, dass die Kultur mehr Gewicht bekommt und als Standortfaktor angesehen wird, andere haben Vorbehalte.» Sie befürchten einen Ausverkauf der Kultur und wollten sich nicht vom Tourismus, dem es bloss um Konsum gehe, vor den Karren spannen



lassen. Howald betont, es sei wichtig, dass die Bündler Kultur authentisch bleibe. «Wir wollen versuchen, mit ihr die Wertschöpfung zu steigern. Wenn uns das gelingt, kommt das letztlich auch der Kultur zugute.»

Einen positiven Nebeneffekt hatte die gestiegene Wahrnehmung der Kultur als Standortfaktor in Graubünden bereits auf politischer Ebene: Der Grosse Rat hat Ende 2024 im Rahmen des Kulturförderungskonzepts Graubünden 2025–2028 eine Erhöhung der jährlichen Fördermittel von drei Millionen Franken um 600'000 Franken beschlossen – wenige Tage, nachdem die Davoser Stimmbevölkerung den Kredit für den Erweiterungsbau des Kirchnermuseums abgelehnt hatte. Ein starkes Zeichen in Zeiten, in denen bei der Kultur oft zuerst gekürzt wird, sobald gespart werden muss.

cultura.graubuenden.ch

Nina Schweizer, 2001, ist gelernte Grafikerin und freischaffende Illustratorin aus St.Gallen. Für diesen Schwerpunkt hat sie den aktuellen Zustand sowie mögliche Zukunftsvisionen der Tourismusregionen illustrativ erkundet. Sie beschäftigt sich verstärkt mit Illustration und analogen Techniken. Besonders fasziniert sie die Verbindung zwischen kinderbuchhaften Gestaltungen und ernsteren Themen.



Saiten 04/25



DIE TÖFFLIBUBEN UND DER GÖTTLICHSTE KÄSE

Der Erstling der französisch-schweizerischen Regisseurin Louise Courvoisier ist eine Entdeckung: eine temporeiche Tragikomödie über die Rauheit des Landlebens, sprachlose Trauer, starke Frauen und tolpatschige Männer.

von GERI KREBS

Man sollte sich weder vom Trailer noch vom deutschen (*Könige des Sommers*) noch vom internationalen (*Holy Cow*) Verleihtitel abschrecken lassen. *Vingt Dieux* ist keine liebliche Coming-of-Age-Geschichte, kein testosterongesteuertes Dorftheater und auch keine Dokufiktion über Käseherstellung. Was allerdings das Dokumentarische in diesem Langfilmdebüt der 1994 geborenen Louise Courvoisier betrifft, so zeigt *Vingt Dieux* hier vielleicht seine erstaunlichste Seite: Sämtliche Darsteller:innen sind Laien, stammen aus der Gegend, in der der Film spielt, und sie verkörpern weitgehend sich selber.

Angesiedelt ist das alles in Pimorin und Umgebung, einem 200-Seelen-Dorf im Herzen des französischen Jura. Auch Regisseurin Louise Courvoisier stammt von hier. Sie wuchs in Cressia auf, einem Nachbarort von Pimorin, 250 Einwohner:innen, die Distanz nach Genf beträgt 80 Kilometer, und die nach Lons-le-Sonier, dem Département-Hauptort des Jura Français, 20 Kilometer.

Es ist eine raue Gegend von berauschender Schönheit, in der die bald sanfte, bald schroffe Naturlandschaft mit der Geschichte der Hauptfigur, dem 18-jährigen Bauernsohn Tontone, in idealer Weise harmonisiert. Tontone ist nach dem plötzlichen Tod seines dem Alkohol zugetanen, verwitweten Vaters plötzlich auf sich allein gestellt, muss für sich und seine kleine Schwester Louise sorgen und dazu irgendwie auch noch den Hof über die Runden bringen.

Kuhsaft und Stock-Car-Race

Das erste Bild in *Vingt Dieux* ist so spektakulär wie irritierend: Ein Kalb steht auf dem Beifahrersitz eines parkierten Autos und blickt aus dem Fenster. In einer langen Einstellung folgt die Kamera daraufhin einem Mann in ärmellosem T-Shirt, offensichtlich der Besitzer von Kalb und Auto, wie er sich einen Weg bahnt. Vorbei an Essensständen, einem kleinen Festzelt und einer Menschenmenge,

die der Rodeo-Reiterin auf einer Wiese zusieht, steuert der Mann zielsicher auf seinen eigenen Stand zu, einen Bierausschank. Eine johlende Gruppe junger Burschen erwartet ihn, ruft ihm zu, sie hätten Durst – und sie applaudieren, als er den Zapfhahn öffnet. Willkommen am Sommerfest im französischen Jura.

Hier sind die Sitten rau, etwa in der Art, wie schnell hier bisweilen die Fäuste zum Einsatz kommen. Das erinnert etwas an einen Western, und man fährt nicht nur nachts besoffen Auto, sondern man veranstaltet mit aufgemotzten Schrottkarossen Stock-Car-Rennen. Der Schauwert dieses Spektakels ist in der Tat beachtlich: Auf einer Naturpiste kreisen die zerschlagenen Gefährte herum und es gewinnt, wer sich so oft wie möglich überschlagen und dabei so lange wie möglich im Rennen bleiben kann.

Und man fährt hier Lastwagen, auch wenn man keinen Fahrausweis hat. Mit besagtem Gefährt, einem LKW mit Milchtank, soll Tontone den kostbaren Kuhsaft auf den Höfen in der Gegend einsammeln, doch an seinem ersten Einsatzort, dem Hof der alleinlebenden Jungbäuerin Marie-Lise, schliesst er den Milchschauch falsch an, das weisse Nass spritzt mit Hochdruck auf Marie-Lise und ihn selber. Diese erste Begegnung, in die man vielleicht eine etwas brachiale Symbolik hineininterpretieren könnte, ist tatsächlich der Beginn einer Liebesgeschichte.

Anarchie und Spielwitz

Das Leben in Pimorin ist so archaisch wie anarchisch. Probleme regelt man untereinander, wie erwähnt, oft mit Fäusten und Fusstritten und überhaupt mit vollem Körpereinsatz – und eine Staatsmacht in Form von Polizei scheint hier nicht zu existieren. Das einzige Mal sieht man so etwas wie staatliche Autorität, als sich Tontone in der örtlichen Käserei nach den Bedingungen für die Teilnahme an einem hoch dotierten Wettbewerb für den besten «Conté»-Käse (eine streng geschützte Markenbezeichnung für den Käse aus der Region) erkundigt und man ihm erklärt, was er alles erfüllen müsste, um überhaupt teilnahmeberechtigt zu sein.

Doch Tontone lässt sich nicht entmutigen, zusammen mit seiner Töffli-Gang und mit viel List und Tücke schafft er das Wunder, wenn auch auf durchaus märchenhaft anmutende Weise. Diese Märchenhaftigkeit kontrastiert gekonnt mit den dokumentarischen Szenen über die Käseherstellung oder spektakulär in einer (fast) in Echtzeit gezeigten Geburt eines Kalbes.

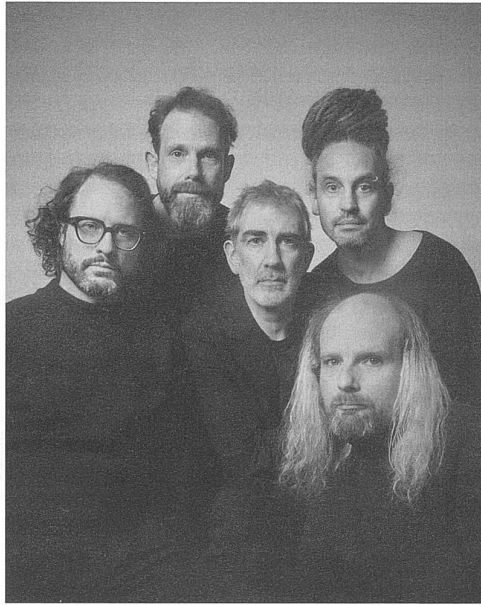
Das Casting hat Louise Courvoisier unter anderem an einer bäuerlichen Fortbildungsschule durchgeführt. Hier fand sie auch die 23-jährige Maïwène Barthélémy, eine Bäuerin, die gerade daran war, ihr Zertifikat in Milchviehhaltung zu machen. Die junge Frau, die die Hauptrolle der toughen Marie-Lise spielt, ist sich auch nach ihrem Erfolg von *Vingt Dieux* – sie erhielt bei den diesjährigen Césars den Preis als beste Nachwuchsdarstellerin – ziemlich sicher, dass sie ihren landwirtschaftlichen Abschluss machen wird. Sie sagt: «Ich weiss ja nicht, ob ich jemals wieder die Möglichkeit habe, Filme zu machen.» Auch der männliche Protagonist, der 20-jährige Clement Faveau, der die Rolle des Tontone mit viel Spielwitz verkörpert, ist kein Schauspielprofi. Im realen Leben verdient er sein Geld als Hühnerzüchter.

Vingt Dieux: ab 18. April (Premiere um 19 Uhr) im Kinok St.Gallen. Weitere Vorstellungen bis im Mai.
kinok.ch

BESSERI STAHLBERGER

Auf ihrem neuen Album *Immer dur Nächt* zeigen sich Stahlberger krautrockig. Und sie geben Halt in einer Welt, in der man sich an immer weniger festhalten kann.

von DAVID GADZE



Stahlberger (Bild: pd/Claudia Gschwend)

Wenn die Welt aus den Fugen gerät, braucht man einen Zufluchtsort. Auch wenn das bedeutet, sich gelegentlich in sich selbst zu verkriechen und nur so viel von aussen reinzulassen, dass man Halt oder Trost findet. Zum Beispiel Musik. Eskapismus mit Soundtrack.

Ja, die Welt ist aus den Fugen geraten, da kommt das neue Album von Stahlberger wie gerufen. Nicht etwa, weil es den globalen Wahnsinn zerpflückt oder einordnet. Auch nicht, weil es davon ablenkt. Sondern weil es in all den Geschichten, die darauf enthalten sind, die Welt schrumpfen lässt und auf eine Ebene herunterbricht, auf der man sie einigermaßen fassen kann.

Kaum jemand in der Schweizer Pop-Szene versteht es, alltägliche Situationen auf so lakonisch-präzise Art zu beschreiben wie Manuel Stahlberger. Auf *Immer dur Nächt* greift der St. Galler Liedermacher nicht nur Themen wie Vergänglichkeit oder «das Leben am Rand», wie er selbst sagt, auf, sondern auch aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen. So beginnt das Album mit einem Song, der der zunehmenden Abschottung ä *Besseri Stadt* entgegensetzt, eine Stadt «mit offener Fenster, mit schönere Hüser für offeneri Mensche, mit wiitere Plätz wo sich alli vermischet, mit freiere Clüb und Szene und Nische».

Der instrumentale Sog, den *Besseri Stadt* entwickelt, setzt sich in *Pokerface* fort, einem Stück, das praktisch nur aus Bass und

Perkussion besteht. So getrieben die Musik ist, so unbehaglich ist das Gefühl, das im Text mit-schwingt, der vom Pokerface als Mittel gegen unablässig bohrende fremde Blicke erzählt. Das unverhüllte Gesicht als Panzer.

Die logische Fortsetzung

Musikalisch knüpfen Stahlberger da an, wo sie vor drei Jahren mit *Lüt uf Fotene* aufgehört haben. *Immer dur Nächt* klingt wie die logische Fortsetzung. Doch was ist bei dieser Band, die sich über all die Jahre so organisch und doch konsequent weiterentwickelt hat, so unvorhersehbar geworden ist, schon logisch? 16 Jahre und fünf Alben nach dem Debüt *Rägebogesiedlig* hat das Quintett ein Selbstverständnis entwickelt, das man in jedem Song spürt. Musikalisch sei in dieser Zeit «wahnsinnig viel gegangen», sagt Manuel Stahlberger. Deshalb könne er sich inzwischen textlich stärker zurücknehmen. «Bei meinen Solosachen brauche ich mehr Worte. Bei der Band hingegen übernimmt die Musik viel.» Man kann auch sagen: Sie spricht für sich.

Hatten die Songs auf dem Vorgänger etwas Post-Rockiges, schwingt auf *Immer dur Nächt* Krautrock mit. Songs wie *Fluss*, *Bösi Wonig*, *Original* oder eben *Pokerface* sind geprägt von repetitiven Mustern und werden von Bass und Schlagzeug getragen, während Gitarren und Synths in den Hintergrund rücken. Durchbrochen werden diese Muster durch klassischere Stücke wie das melancholische *Ewige Summer* (die Orgel im zweiten Refrain!) oder *Seltsam still* mit den flirrenden Gitarren, auch durch das beklemmende *Fluss*, das sich nie ganz der Monotonie hingeben will. Man hört *Immer dur Nächt* an, dass vieles durch stundenlange Improvisationen entstanden ist.

Dieses reduziert-Repetitive fand sich schon auf den früheren Stahlberger-Alben, nur nie so präsent. Und auch wenn Stahlberger seit jeher Pop machen, bröckelte die Pop-Fassade mit der Zeit mal schwächer, mal stärker. Diesmal zeigt sich darunter ein Gerüst aus experimentellen Arrangements und rhythmischen Knäueln, die sich immer wieder lösen und neu verbinden.

Zum Abschied ein Lied über den Abschied

Nach etwas mehr als einer halben Stunde ist das Album fast vorbei, es kommt: *Verbii*. Zum Abschied ein Lied über den Abschied, mit einem Text, der in seinem Fokus auf die kleinen Kostbarkeiten, die am Ende noch zählen, so berührend wie schön ist:

Wenn ales verbii isch
Aber no nöd ganz
Aber i weiss es
Bim Verwache
Stell i mir vor
Wani denn wür mache
Wenn ales verbi isch
Aber no nöd ganz

No eimol Sune, Räge
No eimol ihr im Garte
Die Schritt uf dä Stäge
No eimol uf eu warte
Dini Stimm, dini Hand
No eimol ässe mitenand
No eimol i dem Zimmer
No eimol so wie immer

Die Idee zum Text sei ihm vor etwa vier Jahren gekommen, kurz nach dem Tod seiner Mutter, erzählt Manuel Stahlberger. Er lag krank zu Hause, hörte seine Kinder draussen und steigerte sich wie in einem Fiebertraum in die Vorstellung, wie er sterbe. «Irgendwann kommt der Moment, in dem man seine Liebsten zum letzten Mal sieht und alles zum letzten Mal macht, nur weiss man es meistens nicht. Diese Vorstellung hat mich fertig gemacht.»

Dann ist auch *Verbii* vorbei, die Stille setzt ein, und der Song hallt nach, das ganze Album hallt nach. Und gibt Halt, aus dem Kleinen heraus, in einer Welt, in der man sich an immer weniger festhalten kann. Und *Wenn d Welt undergoht*, haben Stahlberger schon vor Jahren den Soundtrack dazu geschrieben.

Stahlberger: *Immer dur Nächt* (Stahlberger/Irascible) erscheint am 28. März auf Vinyl, CD und digital.

Live: 25. und 26. April, Palace St. Gallen (Plattentaufen); 2. Mai, TapTab Schaffhausen; 8. Mai, Kaufleuten Zürich; 24. Mai, Salzhaus Winterthur.
stahlberger.ch

EIN LITERATURHAUS FÜR ALLE

Das Literaturhaus Vorarlberg in Hohenems beginnt ein neues Kapitel: Anfang April öffnet die restaurierte Villa Franziska und Iwan Rosenthal ihre Türen und wird zum festen Sitz der überregional tätigen Kulturinstitution.

von LILLI KIM SCHREIBER

Die Wurzeln des Literaturhauses Vorarlberg reichen bis ins Jahr 2018 zurück, als das damalige Netzwerk literatur.ist – inzwischen der Trägerverein – begann, sich mit Fokus auf die Vorarlberger Literaturszene im Bereich der Bildungszusammenarbeit und Kulturvermittlung zu engagieren. Die Idee, ein eigenes physisches Literaturhaus zu entwickeln, entstand nach einer Umfrage unter der Anhängerschaft sowie in Abstimmung mit den Nutzungsplänen für die Villa Rosenthal der Stadt Hohenems und des Landes Vorarlberg.

Die Wahl der ehemaligen Fabrikantenvilla des Ehepaars Franziska und Iwan Rosenthal als Standort ist jedoch ambivalent: Einerseits bietet die Villa, die ursprünglich von der jüdischen Familie erbaut und 1938 nach dem Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland enteignet wurde, ein aussergewöhnliches Ambiente; Andererseits trägt das Literaturhaus die Verantwortung, einen angemessenen Umgang mit diesem historischen Erbe zu finden. Zugleich hebt die besondere Aura des barocken Standorts das kulturelle Ansehen des Literaturhauses auf eine neue Stufe – eine Entwicklung, die auch Fragen der Zugänglichkeit für verschiedene Gesellschaftsgruppen in Vorarlberg aufwirft, einem Bundesland, das in sprachlicher und kultureller Diversität über dem österreichischen Durchschnitt liegt.

Kulturpolitische Zielsetzungen

Diesen Herausforderungen begegnet das Literaturhaus mit einem offenen Konzept, das durch die Einbindung von Expert:innen und der lokalen Bevölkerung die Zugangsmöglichkeiten zur Literatur erweitern sowie gleichzeitig



Aussenansicht der renovierten Villa Franziska und Iwan Rosenthal in Hohenems. (Bilder: pd)

Barrieren abbauen soll. Mit einem vielschichtigen und inklusiven Programm startet es nun als lokale Institution mit überregionaler Strahlkraft sein Vorhaben, Literatur für alle erlebbar zu machen.

Das zeigt sich in der Agenda insofern, als dass der Zugang zur Literatur für all jene erleichtert werden soll, die bisher wenig Berührungspunkte mit dem Schreiben und Lesen hatten – insbesondere für Menschen, deren Erstsprache nicht Deutsch ist. So entstanden Projekte wie die Sammlung von Redewendungen aus den vielen Sprachen in Hohenems oder das «Stadtflüstern», bei dem Senior:innen ihre Erinnerungen an markanten Orten der Stadt teilen. Mit QR-Codes lassen sich diese Geschichten auf dem Smartphone abspielen und bilden eine Art digitales Kollektivgedächtnis der Stadt.

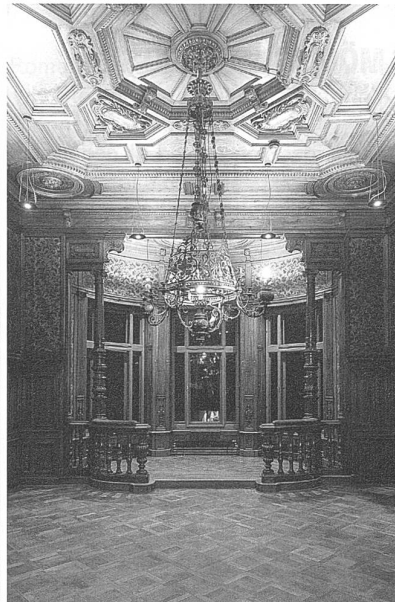
Volles Programm im ersten Monat

Die ursprünglich für 2023 geplante Wiedereröffnung der Villa verzögerte sich, doch die längere Vorbereitungszeit ermöglichte dem Team des Literaturhauses eine gezielte inhaltliche Planung für den Eröffnungsmonat. Bereits während der Umbauphase wurden die Räume für Veranstaltungen genutzt – ein Prozess, der das Gebäude, seine zukünftigen Mitarbeitenden und das Publikum früh miteinander verbunden habe, sagt Frauke Kühn, Leiterin des Literaturhauses.

Das Programm in den ersten Tagen nach der Eröffnung verspricht vor allem Abwechslung: Unter anderem gibt es einen Einblick in die Praxis eines Live-Lektorats mit dem Vorarlberger Autor Christian Futscher und seinem Lektor Florian Huber, während eine Silent-Reading-Party



Ein Blick nach oben zur Decke offenbart im Treppenhaus kunstvolle, sorgsam revitalisierte Deckenmalereien.



Wo früher Musiker beim Diner aufspielten, werden im Literaturhaus die Stimmen der Gegenwartsliteratur hörbar.

zum gemeinsamen Lesen einlädt. Zudem gibt es etablierte Formate wie Schreibworkshops und einen Bücherklub. Auch Hochschulen werden verstärkt einbezogen: Studierende können praktische Erfahrungen im Kulturmanagement sammeln, etwa durch die Kuration der digitalen Lyrikhörbühne in|sta|ge auf dem Instagram-Account des Literaturhauses oder bei der Langen Nacht des Schreibens, die verschiedene Schreibstile beleuchtet.

Von Podcast bis Poetry-Slam

Im Mai steht mit der «Wasserglaslesung» eine Live-Übersetzung auf dem Programm: Die Autorin Monika Helfer und ihre dänische Übersetzerin Dorte Seifert geben Einblick in die Kunst des literarischen Übersetzens. Ein weiteres Bildungsprojekt ist die «writers:class», die Schüler:innen aller Altersstufen – besonders in sprachlich heterogenen Klassen – Zugänge zu einem kreativen Umgang mit Sprache eröffnet. Ergänzend dazu bieten die Schreib-Sprechstunden Unterstützung beim Schreiben von schulischen und akademischen Texten.

Geplant sind ausserdem Shared Readings, Gespräche mit Gästen aus der Vorarlberger Literaturszene, literarische Picknickkörbe zum Ausleihen und eine Poetry-Slam-Bühne sowie langfristig angelegte Projekte wie ein partizipatives literarisches Archiv der Träume. Ziel sei es, die verschiedenen Stadien der literarischen Produktion sichtbar zu machen und die Reflexion darüber zu fördern, so Frauke Kühn.

Das Programm zur Eröffnung des Literaturhauses Vorarlberg spiegelt das ambitionierte, auf Inklusion ausgerichtete Vorhaben nur bedingt wider: Neben zwei Architekturführungen durch die denkmalgeschützte Villa und

den obligatorischen Eröffnungsreden gehören auch drei Kutschenfahrten zum Programm. Diese unterstreichen zwar den herrschaftlichen Stil der Villa, stehen jedoch mit Blick auf das Tierwohl im Widerspruch zu den sonst eher progressiven Inhalten des Literaturhauses.

Eröffnung Literaturhaus Vorarlberg: 5. April,
10 bis 18 Uhr, Villa Rosenthal, Hohenems.
literatur.ist

MEISTENS MÖGLICHST GROSS

Länger, schwerer, breiter – die Vehikel des motorisierten Individualverkehrs nehmen immer absurdere Dimensionen an. Zumal meist nur eine Person im Wagen sitzt. Darüber kann man sich aufregen oder die Kunsthalle Arbon besuchen: Dort findet das Künstlerkollektiv GAFFA treffende Bilder für die Auswüchse der Autolust.

VON KRISTIN SCHMIDT

Ein Auto ist ein Auto ist ein Auto ist ein Transportmittel. Ein Statussymbol. Ein Spassfaktor. Ein Prestigeobjekt. Ein Ärgernis. Ein Platzverschwender. Autos polarisieren. Aber die Faszination Auto ist ungebrochen. Zwar gibt es mehr und mehr Menschen, die ohne eigenes Motorfahrzeug unterwegs sind, aber wer sich eines leistet, möchte es meistens möglichst gross. Die Statistiken sprechen für sich. Die Autos werden länger und breiter. Die früher üblichen Abmessungen der Parkfelder reichen längst nicht mehr aus, wenn der als Geländefahrzeug ausgelegte Personenkraftwagen in der Stadt parkiert wird.

Oder gar die Limousine. Mindestens vier Parkfelder benötigt das aktuelle Modell aus dem Hause GAFFA. Zum Glück ist die Kunsthalle Arbon ausreichend gross. Dort steht das Prachtstück nun. Ganz in weiss. Mit rabenschwarzen Scheiben. Privacy ist also garantiert. Nicht nur für die Fahrgäste, sondern rundum – auch für die Person hinter dem Lenkrad. Wenn es da überhaupt eine gibt, das lässt sich nicht herausfinden, weil alles blickdicht ist.

Ein Zine in 3D

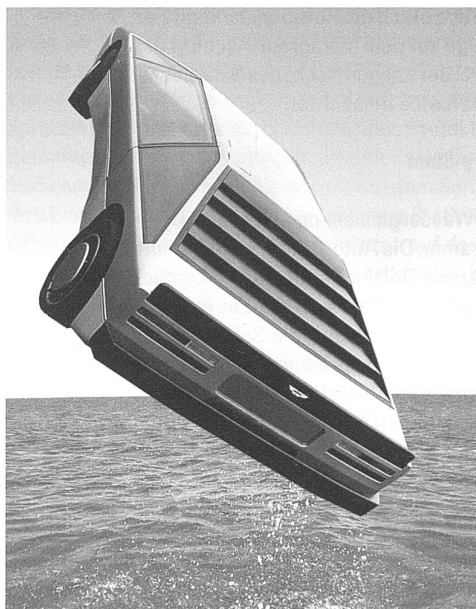
Es ist auch ganz egal, ob sich die Limousine lenken lässt. Hinaus aus der Kunsthalle käme sie ohnehin nicht, dafür wäre sie zu gross. Fahren lässt sie sich auch nicht, denn abgesehen von den echten Rädern erinnert sie nur der Form nach an ein Auto. Sie braucht keinen Motor und keinen Lack, kein Metall und keine Blinker – sie ist eine formgewordene Absurdität voller treffsicherer Anspielungen. Damit entspricht sie ganz der künstlerischen Handschrift von GAFFA. Das Kollektiv, bestehend aus Linus Lutz, Dario Forlin, Wanja Harb und Lucian Kunz, gibt seit vielen Jahren Zines heraus, 93 Themenhefte listet die GAFFA-Website inzwischen auf. In jeder einzelnen Ausgabe spielen sich die Vier die unterschiedlichsten Themen zu: von Trampolin bis Leim, von Delfin bis FDP – Heft 1 war dem Lamborghini gewidmet.

Alles wird durch die künstlerische Mangel gedreht, überformt und verfremdet, mit frei assoziierten Zutaten angereichert und zu einem neuen Ganzen gefügt. Diese kollaborative Arbeitsweise hat in der Kunsthalle Arbon zu neuer Form gefunden. Was sonst aus Papier und geheftet daherkommt, entfaltet sich nun dreidimensional in der ehemaligen Lagerhalle einer Metallfabrik.

Beziehungsreiche Einzelobjekte

GAFFAs Thema ist diesmal der motorisierte Individualverkehr. Anlass dafür boten nicht zuletzt der Asphaltboden der Halle und die von der früheren Nutzung übrig gebliebenen Bodenmarkierungen. Beides lädt ein, eine Indoorautowelt zu installieren – es wäre nicht das erste Mal, dass echte Autos oder realitätsgetreue Bodenmarkierungen in der Kunsthalle Arbon landen. Aber GAFFA verliert sich nicht darin, eine detailgetreue Version typischer Verkehrsinfrastruktur nachzubauen, sondern legt der Ausstellung «Level Up» eine andere künstlerische Idee zugrunde. Das Kollektiv hat ein Farb- und Materialkonzept erarbeitet und unterwandert damit gezielt das Gewohnte: Ein Verkehrsschild ist ein Ölgemälde. Ein Parkticket ist eine Wohntextilie. Ein Verkehrsspylon ist ein Monument. Aus blau wird gelb, aus klein wird gross und das Parkleitsystem wird zur Eventbeleuchtung.

GAFFA arbeitet sich mit «Level Up» in neue Bereiche vor. Während das Kollektiv in bisherigen Ausstellungen komplexe Szenarien entworfen hat, wie beispielsweise eine Amtsstube für die Dokumentation des Heimspiels 2018, ein Reisebüro im Raum für Illustration in Hamburg oder ein Thujalabyrinth im Zeughaus Teufen, treten die Objekte in Arbon als Individuen auf. Sie beziehen sich alle auf Gegenstände aus dem Strassenverkehr, widersprechen einander aber gezielt in ihrer Grösse, Gestalt und Materialwahl. Aus dieser Heterogenität entsteht ein neues Ganzes voller Witz, Hintersinn und Aktualität.



GAFFA: *Delphin* (Bild: pd)

GAFFA – «Level Up»: 30. März bis 11. Mai, Kunsthalle Arbon. Vernissage: 29. März, 17 Uhr.
gaffa.world
kunsthallearbon.ch

FUNKENSONNTAG IM RIED

Ein Funken ist ein Spektakel. Besonders im Ried. Im Quartier im südlichen Dorf Appenzell bringt der Funkenverein Jahr für Jahr einen gewaltigen Holzstoss zum Lodern. Eine Ausstellung in der Kunsthalle Appenzell und eine Publikation widmen sich diesem alten Brauch.

von KRISTIN SCHMIDT

Das waren noch Zeiten! Die Flugscham war noch nicht erfunden, Feinstaubbelastungen waren irgendwie allen oder mindestens den meisten ein bisschen egal, und die Hüsli-schweiz begann erst langsam aus den Siedlungsrändern herauszuwachsen. Da gab es noch Platz und Zeug für grosse Funken. Und der Riedfunken war schon immer der schönste – davon sind im Ried alle überzeugt.

Autoreifen, Styropor, alte Teppiche, Kartonschachteln, Zeitungen und sehr viel Holz wurden rund um einen Stamm gestapelt. Hoch, höher, am höchsten. Bis die ganze Pracht am vierten Fastensonntag in Flammen aufging – ein Datum, das zu Diskussionen führt, ob der schwäbisch-alemannische Brauch des Funkenfeuers in christlicher oder heidnischer Tradition steht. Alt ist er auf jeden Fall; so alt, dass auch im Ried, jenem Quartier südlich des Dorfes Appenzell, niemand mehr weiss, wann es den ersten Funken gegeben hat. Darauf kommt es auch gar nicht an. Hauptsache, das Spektakel findet statt. Zwar dürfen Pneus, Sofas, Matratzen nicht mehr in den Stoss und das Holz muss unbehandelt sein. So will es die Luftreinhalteverordnung. Auch scharfe Munition und Schwarzpulver sind aus der Funkebaabe verbannt, jener Figur zuoberst am vertikalen Stamm. Aber Jahr für Jahr lodert der Funken.

Elektrisierender Funkensonntag

Die Bilder sprechen für sich. Die Hitze lassen sie nur erahnen. Aber das Leuchten der gewaltigen Flammen, der Widerschein in den Gesichtern, die explodierenden Feuerwerkskörper, die Fackeln sind eindrücklich. Versammelt sind diese Fotografien im Buch *Riedfunken*

Appenzell. Roman Signer gehört ebenso zum Herausgeberteam wie Stefanie Gschwend, Direktorin Kunstmuseum und Kunsthalle Appenzell.

Für das Buch haben die beiden ein Gespräch geführt. Roman Signer berichtet darin, wie er schon als kleiner Appenzeller Bub im Bann des Riedfunkens stand: «Früher elektrisierte mich der Funkensonntag.» Er lief immer gleich ab: «Sammeln, Aufbauen, Fackelzug, Entzünden, Verbrennen. Der lustigste Teil war das Sammeln. Man klapperte mit Leiterwagen das Dorf ab und fragte bei allen Häusern, ob sie Funkenware haben.» Aus all dem Material wurde der Funken aufgebaut – für den Künstler Roman Signer ein kollektiver skulpturaler Akt: «Das aufgetürmte Material und die Art, wie es aufgeschichtet ist, bildet eine anonyme Skulptur. Es steht kein einzelner Künstler oder Schöpfer hinter dem Funken. Die Form entsteht durch die Energie vieler und setzt sich beim Entzünden in die Energie des Feuers um.»

Monumental und männerdominiert

Die ästhetischen Qualitäten eines Funkens, der noch aus allem bestehen durfte, was beim Materialsammeln zusammengetragen wurde, lassen sich in der Kunsthalle Appenzell studieren.

Monumental – gemessen an den Dimensionen eines Innenraumes – steht ein Funken im Ausstellungssaal im Erdgeschoss. Während die heutigen Funken schlanken Konstruktionen auf rechteckigem Grundriss sind, ähnelt der Funken nach alter Bauart einem dickbauchigen Turm. Das Material ist so heterogen wie es früher noch erlaubt war, Motto: Hauptsache brennbar. Integriert ist auch ein altes Fernsehgerät, auf dem ein Video des Funkens aus dem Jahr 1990 zu sehen ist. Den Funken und das Fest 2017 dokumentiert ein Video eine Halbtage weiter oben in der Kunsthalle.

Bei allen zeittypischen Unterschieden: Die Arbeit am Funken ist eine männerdominierte und bierunterstützte Angelegenheit. Der technische Aufwand ist hoch, der Körpereinsatz ebenfalls. Alles, damit weithin sichtbar das schönste und grösste Frühlingsfeuer lodert. Im Ried ist man zurecht stolz auf den Funken. Er stiftet viele Identifikationsmomente. Dies gilt auch für die Kunsthalle Appenzell. Stefanie Gschwend hat im vergangenen Jahr einen Öffnungsprozess angestossen, der das Quartier und die ehemalige Ziegelhütte einander wieder näher bringen soll. Den «Riedfunken» in die Ausstellungsräume zu holen, ist ein grosser Schritt auf diesem Weg.

«Riedfunken»: bis 27. April, Kunsthalle Appenzell
kunstmuseum-kunsthalle.ch

Stefanie Gschwend, Guido Koller, Roman Signer und Peter Zimmermann (Hrsg.): *Riedfunken Appenzell*. Verlag Druckerei Appenzeller Volksfreund, Appenzell 2025.
dav.ch

Funkensonntag im Ried: 30. März, ab 17 Uhr, beim Hotel Freudenberg Appenzell
riedfunke.ch

EINFLUSS ÜBER GENERATIONEN

Die aktuelle Ausstellung im Zeughaus Teufen be- schäftigt sich mit dem Erbe dreier Familien und dessen Einfluss auf das Ortsbild.

Kunst behauptet gerne, dass sie Dinge erforscht, aber klassische Forschungsarbeit sagt selten von sich, dass sie auch einen künstlerischen Anspruch hat. Gut, wenn es Menschen gibt, die beides zusammenbringen. Die aktuelle Ausstellung im Zeughaus will genau das. Den Anstoss dazu gaben baukulturelle wie auch gesellschaftspolitische Fragen: Was bleibt, wenn wir Besitz übernehmen? Bauen wir weiter, bewahren wir oder zerstören wir?

Im Zentrum stehen drei einflussreiche Teufener Fabrikant:innenfamilien. Michael Meier und Christoph Franz, zwei Künstler mit Flair für forschungsbasierte Projekte vor Ort, gehen dem komplexen Geflecht aus Grundbesitz, Erbschaften und familiären Verflechtungen nach. Anhand der Gemeinde Teufen wollen sie exemplarisch zeigen, wie diese Themen Baukultur und Ortsbild beeinflussen.

Für ihre immersive Ausstellung nehmen sich Meier & Franz den Raum im Zeughaus, sie begeben sich aber auch nach draussen: ans Wasser. Die Teufener Flüsse waren nämlich essenziell für die aufstrebende Textilindustrie und somit auch die wirtschaftliche Entwicklung der Region. Meier & Franz wollen diese «Wechselwirkungen zwischen Natur, Gesellschaft und Architektur erfahrbar machen und zum Nachdenken über die Dynamiken von Besitz und Transformation anregen».

Ergänzt wird die Ausstellung mit einer Publikation. Diese liefert Geschichtliches und Recherchen zu den drei Familiengeschichten, der Baukultur und der Entwicklung Teufens. Die Texte stammen von den Historiker:innen Iris Blum, Thomas Fuchs, Heidi Eisenhut und Peter Müller. Sie haben die wechselvollen Geschichten der drei Familien aus den Archiven ans Licht gebracht. Erschienen ist das Buch beim Spector Books Verlag, gestaltet wurde es von Samuel Bänziger, Rosario Florio und Larissa Kasper. (co)

«Drei Familien»: bis 25. Mai, Zeughaus Teufen
zeughaus.ch

Gehört Erbe abgeschafft?: 10. April, 19 Uhr. Offene Gesprächsrunde mit dem Philosophen Stefan Gosepath und dem Erbrechtsspezialisten Peter Breitschmid.

Live-Performance: 17. April, 18.30 Uhr. Komponist Tobias Preisig interpretiert die Filmmusik zur Ausstellung neu.

Erzählte Orte – Baukultur und Familiengeschichten erwandern: 18. Mai, 10.30 Uhr. Geführter Rundgang durch Teufen.

Fam S, Fam K, Fam R – Drei Geschichten: 25. Mai, 11 Uhr. Gesprächsrunde mit den Autor:innen der Publikation.

DIE MAUERN, DIE UNSER ZUHAUSE AUSMACHEN

Der St. Galler Künstler Lionel David widmet sich im Aus- stellungsraum Viereinhalb dem Thema Habitat.

Ein «Habitat» beschreibt gemäss Duden «den Standort einer bestimmten Tier- oder Pflanzenart» oder den «Wohnplatz von Ur- und Frühmenschen» sowie aber auch den «Aufenthaltort» oder die «Wohnstätte» moderner Menschen.

Der St. Galler Künstler Lionel David widmet sich dem Thema Habitat mit einer Ausstellung. Er fragt sich dabei, wie die Gesellschaft (und damit auch die Besucher:innen der Ausstellung) ihren Lebensraum versteht, aber auch wie sich dieser anfühlt. Ist er vor allem ein bauliches Konstrukt oder vielleicht doch eher ein Gefühl in der Bauchregion, das wir immer mit uns tragen? Oder kreieren wir unseren Lebensraum heute virtuell auf einer (oder mehreren) der unzähligen Selbstdarstellungsplattformen?

Betrachtet man die Bilder, lässt sich eine mögliche Interpretation erraten. Zumindest wird klar, an welchen Orten sich Lionel David öfters aufhält. Denn der Künstler beschäftigt sich hauptsächlich mit Mauern aus Stein und Beton. Beton, der Lebensräume begrenzt, definiert und in Form von Strassen auch erschliesst. Auf die starren, toten Mauern sprüht er fotorealistische Werke mit abstrakten und grafischen Elementen und erweckt sie so zum Leben.

Mit seiner Kunst vermag Lionel David die kalten Wände aufzulösen und so Tore in neue Welten zu eröffnen. Meist liegt es an den Betrachtenden, sich diese in ihrer ganzen Fülle vorzustellen, der St. Galler zeigt gekonnt nur kleine Ausschnitte in seinen Bildern. Bemerkenswert gut gelingt es ihm dabei, eine Brücke zu schlagen zwischen Surrealismus und Realität. Daneben arbeitet er aber auch mit Acryl und Sprühfarbe auf Leinwänden und kreiert Momente, die gleichzeitig wie Erinnerungen und aber auch Filmstills wirken. Der bald 30-jährige ehemalige Schreiner war in den letzten Jahren an zahlreichen Gruppenausstellungen und einigen Soloausstellungen zu sehen. Zudem hat er in mehreren Liveshows sein Können vor Publikum gezeigt. Im Projektraum 4 ½ in St. Gallen sind nun portable Werke – Landschaften aus der Region, Portraitbilder und urbane Szenen – zu sehen. Es werde ein spezieller Anlass für ihn, schreibt Lionel David, denn seine letzte Ausstellung liege eine Weile zurück und normalerweise male er im öffentlichen Raum. (daf)

Lionel David – Habitat: 4. bis 12. April,
Projektraum 4 ½, St. Gallen
viereinhalb.ch
lioneldavid.ch

JAZZ-VÖGEL

Seit nunmehr 22 Jahren ist das schwedisch-kubanisch-deutsche Jazz-Trio um den Pianisten Martin Tingvall gemeinsam unterwegs. Aktuell präsentieren die in Hamburg beheimateten «Stars des ambitionierten Mainstream-Jazz unserer Zeit» ihr neuntes Album *BIRDS* von 2023. Darauf wechseln sich gemäss Ankündigung im Gambrinus-Programm «Titel mit Ohrwurmcharakter» ab mit «wunderbaren Balladen, introvertierten Momenten und virtuosen Passagen». Vögel seien die Musiker:innen der Natur, findet Tingvall. Man hab aber verlernt, ihnen zuzuhören, weil zu viele Geräusche von ihren Melodien ablenken. Dabei sei die Veränderung des Klimas im Klang der Vögel bereits hörbar. Es sei höchste Zeit zu handeln – und wieder auf die Vögel zu hören. *SOS* heisst denn auch ein Stück. Die unzähligen Preise und Jazz-Charts-Platzierungen des Tingvall Trios und die beständige Urbesetzung mit Omar Rodriguez am Bass und Jürgen Spiegel an den Drums sprechen ebenfalls für sich. (red.)

Tingvall Trio: 29. April, 20 Uhr, Kulturfabrik Industrie 36, Rorschach
tingvall-trio.de

THESPIS MACHT DEN BECKETT

Sieben Menschen schleppen an Seilen ihre Säcke voller Erinnerungen mit sich. Dann betritt eine einsame, etwas seltsame Frau die Szene und tritt mit den Menschen und ihren Erinnerungen in Kontakt. Mit bewegten Bildern, Musik, Monologen und Dialogen werden gute und weniger gute Erinnerungen an die Oberfläche gehoben. So ist, kurz umrissen, das Stück *Beckett gestern und heute* der interkulturellen Theatergruppe Thespi aufgebaut. Autor und Regisseur Udaya R. Tennakoon hat es in Anlehnung an Samuel Becketts Ein-Mann-Stück *Krapps Last Tape*. Nach *ZigZagLeben*, *Together*, *Macht der Vielfalt der Macht* und *Ein vertrauter Fremder* ist das aktuelle Stück die fünfte Produktion des Theaters, das vom Regisseur gemeinsam mit Barbara Schällibaum und Karl Brunner geleitet wird. Zum Ensemble zählen nebst Ajith Kumara, Benjamin Michoroca, Brigitta Beglinger, Jeganathan Shanmuganathan, Mahmoud Alsaieda, Nebahat Acar, Tülay Korkmaz und Meghawanna Guruge auch die Musiker Deniz Celal Gezer und Urs Tobler. (red.)

Theater Thespi – *Beckett gestern und heute*: 12./13. April, 20 Uhr, Proberaum SALA, Felsenstrasse 83, St.Gallen; 26. April, 14 Uhr, Evangelisches Kirchgemeindehaus, Wil.

«TEATRIK» IN DER GRABENHALLE

Mit der fünftägigen Theaterwoche «Teatrik» schliesst die Grabenhalle ihr Programm zum 40-Jahr-Jubiläum ab.

«Teatrik» hätte noch im Herbst stattfinden sollen, fiel jedoch ins Wasser, da die Clowncompagnie Micos nicht aus Russland ausreisen konnte. Da sich daran immer noch nichts geändert hat, hat Stéphane Fratini von der Compagnie Buffpapier für die Zeit vom Mittwoch, 23. April, bis Sonntag, 27. April, ein Programm mit anderen internationalen Künstler:innen zusammengestellt.

Am Mittwoch eröffnet die Compagnie La Pendue aus Frankreich «Teatrik» mit ihrem neuen Stück *La Manékine*. Sie lädt gemäss Ankündigung ein, ihre Adaption des Märchens *Das Mädchen ohne Hände* der Gebrüder Grimm zu einem geopolitisch entscheidenden Zeitpunkt wiederzuentdecken, in dem die Carbo-Faschisten ihre populistischen Energien verdoppeln, um uns «die Hände abzuschneiden» und insbesondere die Rechte von Frauen und trans Personen einzuschränken, die wie Manékine verfolgt werden und verarmen.

Der Donnerstag steht im Zeichen der «Dramaticules», kurzen und originellen Darbietungen. Romuald Collinet (Cie La Pendue) zeigt seine One-Puppet-Show *Hamlet Mania*, Vincent de Rooij die Zwei-Gesichter-Performance *AF*, Moritz Praxmarer führt das Objekttheater *The Story of Larry* auf und Mattia Sinigaglia ist mit *Mr. Wrong Boogeyman* zu Gast. Mit der clownesken Aufführung *Ha Ha Ha* von Okidok aus Belgien gibt es am Freitag – wie es der Titel verspricht – viel zu lachen.

Musikalisch geht es dann am Samstag weiter: Die Genfer Band *What's Wrong With Us?*, die in ihrer theatralischen Musik Elemente aus verschiedenen Stilrichtungen wie Rock, Punk, Jazz, Barock oder zeitgenössischer Musik mit einer Vorliebe für surrealistische und absurde Situationen mischt.

Für den Abschluss von «Teatrik» ist am Sonntag «Das Büro mit dem lustigen Namen» besorgt. Es zeigt seine Produktion *Die kleinste Gabel der Welt*, die sich an Kinder und Erwachsene gleichermaßen richtet. Darin geht es der Frage nach, ob man einen Menschen verurteilen darf, der etwas geklaut hat, das so klein ist, dass man es noch nicht mal mit dem grössten und besten Mikroskop der Welt sehen kann. (dag)

Teatrik: 23. bis 26. April, Grabenhalle St.Gallen
grabenhalle.ch

EXPERIMENTIEREN IM BAUDENKMAL

Das Werkhaus Freisitz in Tägerschen pflegt das Historische und sucht auf dieser Basis nach Lösungen für die Zukunft – inter- disziplinär und überregional.

von CORINNE RIEDENER,
Bilder: LADINA BISCHOF



Saiten 04/25

Dieses Haus ist eine Mogelpackung im besten Sinn. Auf den ersten Blick käme man nie auf die Idee, dass der hell verputzte Bau mit der teilgeschindelten Westseite an der Münchwilerstrasse in Tägerschen fast 600 Jahre alt ist, oder zumindest der Grossteil davon. Betritt man das stattliche Gebäude, wird aber schnell klar: Hier lebt die Vergangenheit in jeder Ritze, hinter jeder Farbschicht, unter jedem Balken. Und doch ist es ein Haus für die Zukunft.

Erstellt wurde der Freisitz Tägerschen um 1438 als dreigeschossiger Speicherbau. Das hat eine dendrochronologische Datierung ergeben, so nennt man die Altersbestimmung anhand der Baumringe. Im 17. Jahrhundert wurde er zu einem Wohnhaus im Barockstil umgebaut und mit einem Westanbau erweitert. Vervollständigt wurde das Ensemble mit einer Kapelle und einer Mühle. Bis 1871 diente es als Statthaltereie und Gerichtsgebäude des Thurgauer Bezirks Tobel. Im 19. Jahrhundert wurde daraus eine Stickerei, später baute man eine Sennerei ein – beide hatten mässig Erfolg.

2013 hat die Denkmal Stiftung Thurgau die historisch bedeutende Liegenschaft mit Hilfe von Kanton und Gemeinde gekauft. Sie sollte der Spekulation entzogen und wieder nutzbar gemacht werden. In den folgenden Jahren wurden Aussenhülle, Dach und statische Elemente aufwändig restauriert. Seit 2023 ist der Verein Werkhaus Freisitz für die Nutzung und den Betrieb des Erdgeschosses und des ersten Obergeschosses verantwortlich. Die Vision: Das Werkhaus soll zum überregionalen Zentrum für hochwertiges und experimentelles Handwerk werden.

Alle sollen näher zusammenrücken

Am ersten Märzsamstag bläst der Wind noch eisig ums Haus. Drinnen sorgen mobile Heizkörper für etwas Wärme, in der alten Küche knistert ein Feuer. In der grossen Wohnstube nebenan findet gleich eine Buchpräsentation statt, passend zum Ort: *Farbkultur und Handwerk in Schweizer Regionen*.

Die Restauratorin Doris Warger und der pensionierte Malermeister Martin Vock vom Verein Werkhaus Freisitz sitzen mit dem Architekten Ueli Wepfer von der Denkmal Stiftung Thurgau am weiss gedeckten Tisch und besprechen die letzten Details. Sie sind ein eingespieltes Team. Im Werkhaus finden regelmässig Anlässe statt; vom Fachdialog am Mittagstisch über Weiterbildungstage für Handwerker:innen bis zum mehrtägigen Workshop für Lernende. Sogar wohnen kann man hier bald temporär.

Das Bauhandwerk hat Zukunft. Gipser:innen, Zimmerleute, Maler:innen – die gute alte Handarbeit bleibt auch im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz gesucht. Besonders in der Ostschweiz sei die Branche stark und kompetent, erklären Wepfer, Vock und Warger. Und anders als in anderen Berufsfeldern gehe der Trend in der Baubranche auch nicht weiter Richtung Akademisierung. «Im Gegenteil», sagt Architekt Wepfer. «Die Akademien kommen eher wieder näher zum Handwerk. An den Fachhochschulen der Region legt man sehr grossen Wert auf die handwerkliche Praxis. In St. Gallen etwa nutzen die Lernenden in der Architektur-Werkstatt im ersten Jahr kaum je einen Computer. Stattdessen lernen sie handwerkliche Techniken und Materialien von Grund auf kennen.»

Auch Interdisziplinarität ist in den Bauberufen ein wachsendes Thema. Dem will das Werkhaus mit der Walz 4.0 Rechnung tragen, einem grenzüberschreitenden Bildungsprogramm in Zusammenarbeit mit der Hochschule HTWG Konstanz. Ziel ist es, Handwerk, Architektur und Ingenieurwesen näher zusammenzubringen. Die Mischung aus traditionellem Handwerk, digitalen Technologien und experimentellen Praktiken soll die jungen Fachleute wappnen für Klimakrise, Energiewende, soziale Verantwortung und andere Herausforderungen, die besonders auch den Bausektor betreffen.

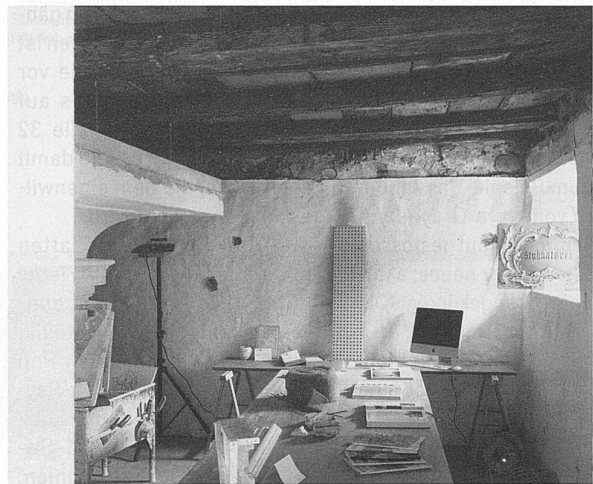
Angefangen hat die Werkhaus-Walz 2024 mit einem Pilotprojekt quasi am lebenden Objekt. Gemeinsam mit einem Ingenieur haben Handwerker:innen und Studierende der HTWG eine Riegelwand im Werkhaus gesichert. Mittlerweile wird im Rahmen der Walz 4.0 auch ein Atelierstipendium angeboten. Wichtig ist, dass sich die Akademiker:innen dabei mit den Handwerker:innen zusammentun. Ob sie dann zum Beispiel an der Herstellung eines lokalen Lehmputzes herumtüteln oder ihr Projekt eher theoretischer Natur ist, bleibt ihnen überlassen. Das Werkhaus will diesbezüglich keine Grenzen setzen und ist explizit offen für Feldforschung und Innovationen.

Den kulturellen Mehrwert pflegen

Man will aber nicht erst bei den höheren Stufen ansetzen, sondern bereits in der handwerklichen Grundbildung. «Die Idee wäre, dass alle Lernenden im Thurgau während ihrer Ausbildung mindestens einmal mit dem Werkhaus in Kontakt kommen», sagt Malermeister Martin Vock. «Hier können sie hochwertiges und experimentelles Handwerk live erleben.» – «Und den kulturellen Mehrwert der Handwerkskunst», ergänzt Restauratorin Warger. Dieser gehe beim Bauen nämlich oft vergessen vor lauter Zeit- und Spardruck.

Was diesen kulturellen Mehrwert auch ausmacht, sieht man überall im Werkhaus. Unten im Nassatelier, wo mit Sgraffito, Lehm oder Stuck experimentiert wird, nebenan in der ehemaligen Kapelle, wo geschreinert und restauriert wird, oder ganz oben im Dachstock, der unter anderem zur Untersuchung alter Malereien, Schichtenfolgen oder der Statik der Balken dient. Hier soll dereinst eine Wohnung für Ferien im Baudenkmal entstehen, samt Fachbibliothek.

Wie genau die oberen Geschosse dann aussehen werden, ist offen. «Die Geschichte des Hauses soll ablesbar bleiben», sagt Ueli Wepfer, aber es gehe nicht darum, alles wieder in den Ursprungszustand zu versetzen. «Gerade bei diesem Gebäude, das so viele Überraschungen birgt, kann man ohnehin nicht alles bis ins letzte Detail planen. Das Konzept wird laufend diskutiert und justiert.» Das passt zu den Handwerker:innen im Werkhaus: Auch sie bauen auf dem Historischen auf und leiten daraus Lösungen ab für die Zukunft.



Die Artikelserie «Gutes Bauen Ostschweiz» möchte die Diskussion um eine regionale Baukultur anregen. Sie behandelt übergreifende Themen aus den Bereichen Raumplanung, Städtebau, Architektur und Landschaftsarchitektur. Fragen zum Zustand unserer Baukultur und der Zukunft der Planung werden ebenso besprochen wie andere, etwa wie die Klimakrise zu bewältigen ist und welchen Beitrag das Bauen dazu leisten kann, oder wie die Verdichtung historisch wertvoller Dörfer und Stadtteile gelingen kann.

Die Serie wurde lanciert und wird betreut durch das Architektur Forum Ostschweiz (AFO). Das AFO versteht alle Formen angewandter Gestaltung unserer Umwelt als wichtige Bestandteile unserer Kultur und möchte diese einer breiten Öffentlichkeit näherbringen.

a-f-o.ch/gutes-bauen

ANALOG IM APRIL

**Saya Gray: SAYA (Dirty Hit, 2025)**

Ich entdecke neue Musik in diesem Jahr auf ganz eigenartige Weisen. Eigenartig insofern, als mir irgendwelche Alben von 2022 oder älter zufliegen, die weder gerade ein Jubiläum feiern noch von einem Algorithmus hereingespült werden. Meistens ist es dann aber doch kein Zufall, so zum Beispiel das Album *19 Masters* von Saya Gray, denn kurz nachdem ich darauf gestossen bin, wurde bereits ihr neues, aktuelles Album SAYA angekündigt. Die Maschine – sie läuft.

Und das zu meinem Vorteil: Die Bassistin Saya Gray hat eine jener Stimmen und Stile, die auf jedes Genre und in jede Gemütslage übersetzt werden können. So macht SAYA eine Reise durch Folk und Pop, von Balladen wie *Line Back 22* zu leichtfüssigeren Songs wie *Lie Down*.

Besonders stark aber sticht *Puddle (Of Me)* heraus – ein ganz feines Stück mit bildhaftem Songwriting und Melodien von seltener Einzigartigkeit. Es handelt von einer fatalen Abhängigkeit: «And I'm gonna move to California for ya, how did I get here again?» Doch beschreibt Saya Gray diese in einem versöhnlichen, zärtlichen Ton, der in Momenten der Kraft wieder beschwingt, so in *10 Ways (To Lose A Crown)*: «I met a queen on these streets.»

Letztendlich hat das Album selbst etwas Eigenartiges an sich. Alt-Pop mit Country-Einflüssen und einer anhaltenden Ruhe. Ein Gemisch, das wahn-sinnig schön und anziehend ist und mit einer derartigen Form auch das Cover zierte.

(LIDIJA DRAGOJEVIĆ)

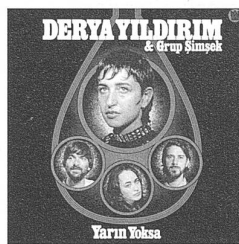
**Cindy Lee: Diamond Jubilee (W.25th/Superior Viaduct, 2025)**

Vielfach als bestes Album 2024 ausgezeichnet, doch auf den gängigen Streaming-Plattformen ist *Diamond Jubilee* nach wie vor nicht zu finden (allerdings auf Bandcamp). Nun gibt's die 32 Songs aber auf Vinyl – und damit in einer Form, die dem eigenwilligen Album gerecht wird.

Auf drei randvollen Platten reist der Kanadier Patrick Flegel als Cindy Lee durch Jahrzehnte amerikanischer Popmusik, beginnt bei sentimentalem Pop aus den 50ern, streift 60er-Psychedelica, 70er-Rock und führt alles im lärmigen Lo-Fi-Geschrummel der 90er zusammen. Ja, hier klingt gleich einiges so, als wäre die Platten in schlechtem Zustand in einem Brockenhaus in einer verstaubten Ecke aufgetaucht, aber das ist gut so.

Es wird nicht bei jedem Durchgang bei jedem Song «Klick» machen, viele Songs werden in der Masse versinken, miteinander verschwimmen oder neben den offensichtlichen Hits (*Kingdom Come*) in der scheinbar immer gleichbleibenden Lo-Fi-Klangästhetik untergehen ... nur um bei einem erneuten Hören ein paar Monate später aufzutauchen und den Weg zum Herzen zu bahnen.

(TOBIAS IMBACH)

**Derya Yıldırım & Grup Şimşek: Yarin Yoksa (Big Crown Records, 2025)**

Yarin Yoksa heisst aus dem Türkischen übersetzt «wenn es kein Morgen gibt». Passender könnte der Titel des gerade im März erschienenen Albums nicht sein. Sehr melancholische Lieder und traditionelle türkische Elemente kombiniert mit Psychedelic und Soul ergeben den Sound von Derya Yıldırım.

Die Sängerin Derya Yıldırım und ihre Grup Şimşek sind mir schon früher aufgefallen, als sie beim Schweizer Label Les Disques Bongo Joe mehrere Alben veröffentlichten. Nun erscheint das neue Werk bei Big Crown Records, dem Label von Leon Michels, Mitglied der Gruppe El Michels Affair. Der Multiinstrumentalist aus New York hat kürzlich mit Norah Jones zusammengearbeitet oder war mit den Black Keys auf Tour. Ein beschäftigter Musiker, und wenn ich seinen Namen auf einer LP lese, höre ich sofort rein.

Zurück aber zu *Yarin Yoksa*. Das Album ist musikalisch von herausragender Qualität. Wie es gemischt ist und wie traditionelle Lieder mit modernen Synths und dem funky Drum verschmelzen, ist grossartig.

Yarin Yoksa enthält auch drei neu interpretierte traditionelle anatolische Volkslieder. Ein grandioses Album einer Band, der ich mit diesem Werk den Sprung auf grosse Bühnen zutraue.

(PHILIPP BUOB)

Panda Bear: Sinister Grift (Domino Records, 2025)

Noah Benjamin Lennox von Animal Collective ist fleissig. Dass er nicht nur Schlagzeug spielen kann, beweist er mit seinem Alias Panda Bear. Surf- und Psychedelic-Pop-Sounds sorgen für musikalische Sonnenstrahlen.

Nexus 21: Mind Machines (Network Records, 2025)

Eigentlich sollte dieses musikalische Material in den 90-ern auf Vinyl gepresst werden, lag aber 30 Jahre in der Schublade. Jetzt ist dieser Oldschool-Techno aus UK endlich erhältlich!

The Young Gods: Knock On Wood (Two Gentlemen, 2008/2025)

Die lange vergriffenen «Acoustic Sessions» der Young Gods werden teuer gehandelt. Nun sind sie endlich wieder zu einem moderaten Preis auf Doppelvinyl und auf CD erhältlich.

Japanese Breakfast: For Me-lancholy Brunettes (and Sad Women) (Dead Ocean, 2025)

Wieder mal Lust auf Indie-Pop, der nicht langweilig ist? Dann ist das neuste Album von Japanese Breakfast genau richtig. Melancholischer denn je zuvor, aber sehr gut.

Goya Gumbani: Warlord of The Weejuns (Ghostly International, 2025)

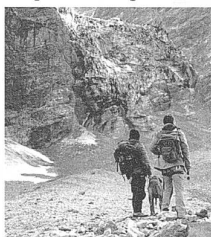
Frische Rap-Lyrics des in Brooklyn geborenen und in London lebenden Musikers Goya Gumbani. Jazz meets Hip Hop und Poetry. Richtig, richtig gut.

PHILIPP BUOB, MAGDIEL MAGAGNINI und weitere aus ihrem Plattenladen-Dunstkreis liefern jeden Monat drei Plattentipps aus der Ostschweiz und aller Welt. Sie führen zusammen die Analog Bar an der St.Galler Engalgasse, einen Laden mit Vinyl, Kaffee und Drinks. analogbar.ch

MONATSTIPPS DER MAGAZINE AUS DEM AARGAU, BASEL, ZUG, LIECHTENSTEIN, LUZERN, WINTERTHUR UND THURGAU

AAKU

Aargauer Kulturmagazin



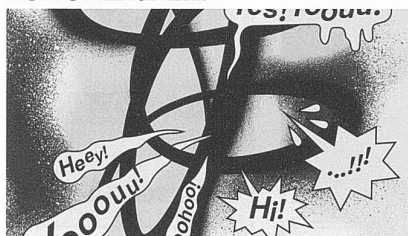
Naturgewalt für alle

Wir roden die Regenwälder, populistische Politiker:innen ignorieren internationale Klimaziele, und auf den Feldern wächst längst genetisch verändertes Saatgut. Doch was, wenn die Natur genug hat? Wenn der Kippunkt erreicht ist? Genau diesem Szenario widmet sich das fünfte Brugggore-Horrorfilmfestival in ihrem Season Special «Nature's Tipping Point». Im Odeon und Excelsior schlägt die Natur lautstark, brachial und bildgewaltig zurück.

BRUGGGORE

22.-26. April, Odeon / Excelsior, Brugg
brugggore.ch

null41 KULTURMAGAZIN



Comics für alle

Neun Tage lang dreht sich alles um die neunte Kunst: Das 33. Fumetto Comic Festival krönt die Stadt Luzern auf traditionell unkonventionelle Art zur Hochburg des Comics. Die Ausstellungen laden ein in Erzählungen von traumhaften Reichtümern und in sonntägliche Tag- und düstere Alpträume einzutauchen. Sie berichten von Glück und von Unrecht, und von den Versuchen, letzterem entgegenzuwirken und die Welt damit ein kleines bisschen besser zu machen.

Fumetto Comic Festival

Vom 5. bis 13. April 2025, diverse Orte in Luzern
fumetto.ch

PROZ

Kultur im Raum Basel



Antibiotika für alle

Das Interfinité-Musikfestival kombiniert Kunst und Wissenschaft. Nach Quantenphysik und KI geht es diesmal um Antibiotikaresistenzen. So erfährt man an den Aufführungen von «Surviving Superbugs» mehr über die Funktionsweise von Antibiotika, Illustrationen werden auf Vorhänge projiziert, es erklingt Musik von Yair Klartag in Form eines Oktetts und die Compagnie MIR interpretiert die Bewegungen des bakteriellen Prozesses tänzerisch.

Interfinité Festival

bis 11. April, Basel und Agglomeration
interfinité.ch

ZUGKultur



Freshness für alle

Eko Fresh kehrt zurück auf die Bühne. In der Zwischenzeit hatte er sich erfolgreich als Schauspieler und Influencer ausprobiert. Nun erscheint sein neues Album «Elijah». Vor fast 25 Jahren hat er mit dem Rappen begonnen, entsprechend reich ist sein künstlerisches Erbe an Tracks, die prägend für Generationen und stilbildend für ein ganzes Genre sind. Die «Legacy Tour» verspricht eine Werkschau durch all seine Schaffensphasen – und noch viel mehr.

Eko Fresh – Legacy Tour

11. April, 20 Uhr, Galvanik, Zug
galvanik-zug.ch

KuL



Bach für alle

Zum 40. Jubiläum des Chorseminars beschäftigen sich über 60 Sänger:innen und Sänger mit einem besonderen und anspruchsvollen Werk, der Johannes Passion BWV 245 von Johann Sebastian Bach. Das monumentale Werk entfaltet die enorme Wirkung dieser Passion mit überschäumender Lebensfreude, aber auch tiefster Trauer. Der musikalische Leiter William Maxfield beschreibt die Programmwahl wie folgt: «Bach aufzuführen ist immer ein Ereignis, seine Werke bieten ein hohes musikalisches Niveau.»

Chorseminar Liechtenstein

6. April, 17 Uhr, SAL
chorseminar.li

Coucou



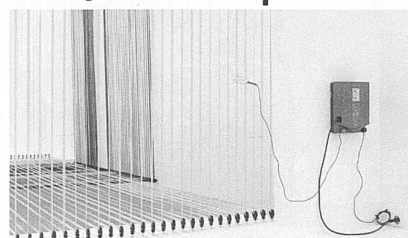
Liebe für alle

Nach dem Erfolg seines siebten Albums «Poly» und der Tour im letzten Herbst setzt der Schweizer Rapper Luuk 2025 auf kleine, intime und exklusive Shows. Da bietet sich das Albani, Winterthurs ältester Musikclub, mit seiner gemütlichen Atmosphäre als ideale Location an. Mit einem Feuerwerk aus neuen Hits und bewährten Klassikern zeigt Luuk einmal mehr, dass er wirklich «Liebi für alli het – usser hesch kei Liebi für alli.»

Luuk – Polytööri

5. April, 20 Uhr, Albani, Winterthur
albani.ch/de/programm/937/Luuk-CH.html

thurgaukultur.ch



Provokation für alle

Was reizt uns? Woran reiben wir uns? Was zieht uns an? Im Spiel mit der Mehrdeutigkeit des Begriffs wird dieser in der künstlerischen Auseinandersetzung fruchtbar gemacht. Damit beschäftigt sich die neue Ausstellung im Haus zur Glocke mit umfangreichem Begleitprogramm mit Beteiligung folgender Künstler:innen: Gianin Conrad, Regula Engeler, Ursula Rutishauser, Schellinger Zaugg, Quirina Lechmann.

5. April bis 10. Mai 2025, Sa: 16-18h, So: 14-18h, Mi: 17-21h
Haus zur Glocke, Steckborn
hauszurglocke.ch

Mit Saiten zusammen bilden diese eigenständigen Kulturmagazine den «Kulturpool». Mit ihren Regionen bestens vertraut, betreiben die Magazine engagierte Kulturberichterstattung und erreichen gemeinsam 745'066 Leser:innen. Dank seines grossen Netzwerks ist der «Kulturpool» die ideale Werbeplattform, wenn es über die Ostschweiz hinausgeht. kulturpool.org

grabenhalle.
ch

04 — 25

APRIL
25

MI 02.
BULLAUGENKONZERT #123

DO 03.
HALLENBEIZ

FR 04.
IKAN HYU
SUPPORT KLEPKA

MO 07.
DICHTUNGSRING ST.GALLEN
NR. 169

MI 09.
PHILIP WIEDERKEHR -
TELE GUACAMOLE

DO 10.
EIN KLEINES KONZERT
#233

SA 12.
QUEERHALLE

MO 14.
CINECLUB SG -
ETERNAL SUNSHINE
OF THE SPOTLESS MIND

DO 17.
HALLENBEIZ

SA 19.
PARTYSPOT - NOSTALGIA

MI 23. - SO 27.
TEATRIK
DIE THEATERWOCHE ZUM 40-JÄHRIGEN
JUBILÄUM DER GRABENHALLE

MI 30.
NIEMALS AUS LIEBE -
LESUNG MIT MIRIAM SUTER
UND NATALIA WIDLAK



GARE
DE
LION

WWW.GAREDELION.CH

Silostrasse 10
9500 Wil

KONZERT- HIGHLIGHTS

SA 05.04. **KT GORIQUE (CH)**
Hip-Hop, Rap / Pre- & Afterparty: **DJ Larcenist (CH)**

FR 11.04. **W:O:A METAL BATTLE**
Metal / Semifinale des Wacken-Contests

SA 19.04. **GURD (CH), REQUIEM (CH)
& MAGMA OCEAN (CH)**
Groove Metal, Death Metal, Progressive Metal

SO 20.04. **TALIB KWELI (US)**
Hip-Hop, Rap

FR 09.05. **PANZERBALLETT (DE)**
Jazz-Metal, Jazz-Fusion / Feat. **Virgil Donati (AU)**

SA 10.05. **MONTE MAI (CH)**
Avant-Pop, Psychedelic Pop

DER VOLLSTÄNDIGE FAHRPLAN: WWW.GAREDELION.CH

LIVE



SALZHAUS

19/04
EL KHAT YE

Psychedelic/Rock



09/05
**TROUBAS
KATER CH**

Mundart



24/05
STAHLBERGER CH

Mundart/Pop



28/05
ANA TIJOUX CL

Reggaeton/HipHop/Afrobeat



KELLERBÜHNE

April 2025

kellerbuehne.ch



KABARETT, COMEDY, PERFORMANCE

Jane Mumford

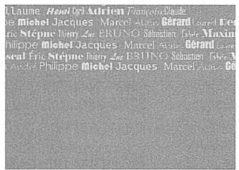
Leben!

Mi 2.4

COMEDY

Barbara Hutzenlaub
Sprechstunde

Do 3.4 / Fr 4.4 / Sa 5.4



AMATEURTHEATER | KOMÖDIE

St. Galler Bühne

Der Vorname

Sa 12.4 / Di 15.4 / Mi 16.4 / Do 17.4 /

Sa 19.4 / Mi 23.4 / Do 24.4 / Fr 25.4 /

Sa 26.4

Mit Unterstützung von:

//st.gallen

Kanton St.Gallen
Kulturförderung



SWISSLOS

Sponsoren:

Rolf und Hildegard
Schaad Stiftung



MIGROS
Kulturprozent

TAGBLATT

acrevi
Meine Bank fürs Leben



arell.
füssli

23.-27. APRIL 25 Theaterwoche in der GRABENHALLE

TEATRIK

Mittwoch
23.04. / Ab 19 Uhr
«LA MANÈKINE»

CIE LAPENDUE



Donnerstag
24.04. / Ab 19 Uhr
K U R Z -
A U F T R I T T E

DRAMATICULES

> Romuald Collinet | Moritz Praxmarer | Mattia Sinigaglia

Freitag
25.04. / Ab 19.30
«HA HA HA»

OKIDOK

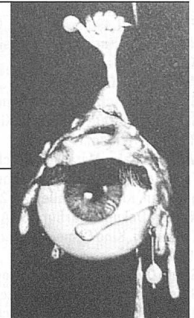
**WHAT'S WRONG
WITH US ?**

Samstag
26.04.2025
K O N Z E R T
Ab 19.30

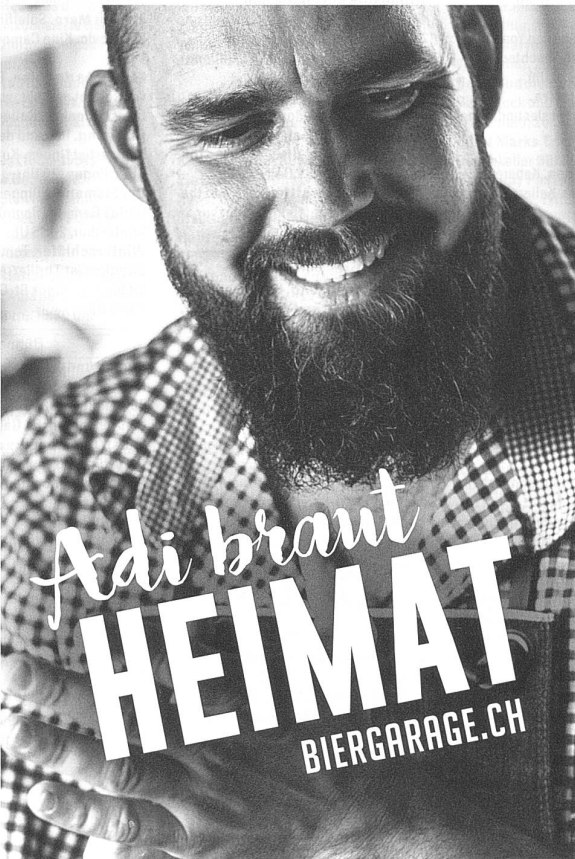
>>> DJ OLDMONK <<<

**Das Büro
mit dem
lustigen Namen**

SONNTAG 27.04.2025
«DIE KLEINSTE GA-
BEL
DER WELT»
Kindertheater
Ab 16 Uhr



> Do. 24.04. & Fr. 25.04.: **Vincent de Rooij Spezial**



Adi brant
HEIMAT
BIERGARAGE.CH

BARATELLA

Die stimmigen Lutz Broters bei uns im Lokal
Die musikalische Unterhaltung: Einfach genial

Ein Vier Gang Menu wird gerne dazu serviert
Glücklich wird sein, wer das Paket reserviert

Am Samstag ab **18:30** öffnen dann die Türen
Die Spannung darauf ist jetzt schon zu spüren

95 Franken sind die Kosten pro Person
Reservationen dazu hat es einige schon

Am **31. Mai** findet der Anlass statt
Wer will sich sichern noch einen Platz

Reservation erforderlich unter 071 222 60 33
Wir freuen uns, das Baratella - Team

unsere Pasta ist auch erhältlich bei:
Regio Herz, Bahnhofstrasse 2, 9000 St.Gallen